Krawalski kassiert

Paul Krawalski war in ziemlichen Schwierigkeiten. Am Monatsende waren die vierteljährigen Zinsen für den Kredit fällig, mit dem er seine Eigentumswohnung finanziert hatte. Er verdiente als untergeordneter und ehrlicher Beamter der Stadtverwaltung nicht sehr viel. Allerdings war seine Frau sehr anspruchsvoll. Sie musste sich immer nach der neuesten Mode kleiden. Was wiederum nicht sehr einfach war, weil sie die liebliche Gestalt eines Fasses hatte. Beim Kochen legte sie ähnliche Maßstäbe an, bei ihr machte es die Menge und nicht die Qualität. Also alles in allem eine tüchtige Hausfrau.

Noch gestern hatte ihm Herr Schlumpe, der zuständige Bankangestellte, verdächtig lange die Hand geschüttelt, bevor er ihm den Kontoauszug überreichte. Wahrscheinlich hatte er den Puls gefühlt. Welche Bank sieht es schon gerne, wenn die Kunden beim Betrachten des Kontoauszuges zusammenbrechen.

Nun saß Krawalski im Zug und hing düsteren Gedanken nach. Er bemerkte noch nicht einmal die hübsche Blondine, die ihm gegenüber saß und ihm zulächelte. Soweit war es also schon mit ihm gekommen.
Den Zug nahm er übrigens jeden Morgen, da er nicht an seinem Dienstort wohnte. Außerdem plagten ihn Magenschmerzen. Vielleicht war das letzte Bier gestern Abend in seinem Stammlokal nicht richtig gezapft gewesen, oder die selbstgemachte Marmelade seiner Frau hatte es in sich. Jedenfalls kaum hatte der Zug die Station verlassen, zog es ich wie ein Magnet zu dem Ort, den die Reindeutschfanatiker mit Abtritt bezeichnen. Früher hatte er öfters eine Rolle Klopapier mit der hübschen Aufschrift DEUTSCHE BUNDESBAHN als Geschenk mit nach Hause gebracht. Heute stand ihm nicht der Sinn danach.
Jedenfalls, als er sein Geschäft erledigt hatte, benutzte er die moderne Wasserspülung. Man tritt nach Vorschrift auf einen Hebel, der aus hygienischen Gründen im Boden des Waggons eingelassen ist, wartet dann vergeblich einige Sekunden und bekommt dann einen Wasserstrahl in den Rücken oder in den Bauch, je nachdem, wie man steht.
Als Krawalski sich sorgfältig die Hände wusch, bemerkte er mit Entsetzen, dass der Zug auch schon hielt. Schnell nahm er seine Aktentasche, in der sich übrigens nur ein Butterbrot mit der grässlichen selbstgemachten Marmelade befand, und wollte die Toilette verlassen. Zum einen war der Aufenthalt auf der Toilette, während der Zug auf einem Bahnhof hielt, verboten und zum anderen musste er hier aussteigen, denn er brauchte nur eine Station weit zu fahren. Leider klemmte die Toilettentür, soviel er auch drückte und schob, sie ließ sich nicht öffnen. Er begann gegen die Tür zu hämmern, aber anscheinend bemerkte ihn keiner. Moment, das Klo hatte ja auch ein Fenster. Leider ließ es sich nur einen winzigen Spalt weit öffnen. Er brülle ein paar Mal:“ Hallo!“ Von irgendwoher antwortete eine Stimme: Hallo, huhu !“
Aber bevor er seine missliche Lage erklären konnte, fuhr der Zug auch schon wieder an. Da saß er nun fest. Soweit er sich erinnern konnte saß er im Schnellzug Paris – Warschau. An der nächsten Station würde man sein Missgeschick bemerken. Spätestens an der Grenze zur DDR würde man ihn hier herausholen. Zwar versuchte er noch ein paar Mal durch Rufen und Klopfen auf sich aufmerksam zu machen, aber keiner hörte ihn.
Resigniert holte er sein Frühstücksbrot aus der Aktentasche und begann voll Abscheu zu essen. Danach setzte er sich aufs Klo und schlief beim Rattern der Räder ein.

Erschrocken wachte er plötzlich auf, eine kräftige Hand hatte ihn an der Jacke gepackt. Die Hand gehörte einem uniformierten Mann, der irgendetwas zu Krawalski sagte. „ Jetzt beschäftigen sie auch Ausländer als Schaffner“, dachte Krawalski und rappelte sich hoch. Ehe er sich versah wurde er mit sanfter Gewalt auf einen Bahnsteig gestoßen. Verflixt, wo war er eigentlich ? Er fragte den ersten besten, den er traf: „ Pardon, welche Station ist das hier ?“ Der schaute ihn merkwürdig an und antwortete etwas unverständliches. Gab es nur Ausländer hier auf diesem Bahnhof ? Plötzlich fiel ihm ein, dass an jedem Bahnhof irgendwo ein Schild mit dem Namen war. Er blickte hoch, direkt über ihm hing ein riesiges Schild mit der Aufschrift: Warszawa. Er kratzte sich den Hinterkopf, denn das war die einzige Stelle, an der sich noch ein paar Haare befanden. Warszawa , nie gehört. Plötzlich dämmerte es in seinem Oberstübchen. Mensch, das war doch der polnische Name für Warschau.
Vor Schreck setzte er sich auf die nächste beste Bank, wurde aber sofort von einem uniformierten Herrn beim Kragen gepackt und zum Ausgang geschoben. Dieser nette Herr brummte irgendetwas vor sich hin. Krawalski konnte aber nur das Wort Wodka verstehen. Wollte ihn der nette Herr etwa zu einem Gläschen einladen ?
Vor dem Bahnhof kontrollierte Krawalski zuerst mal seine Habseligkeiten. Außer seiner Aktentasche besaß er nur noch einen Zehnmarkschein, so wie ein Taschenmesser. Außerdem hatte sich ein Bild von seiner Frau im Querformat in seine Tasche verirrt. Er steckte das Foto einem falschparkendem Kleinwagen unter den Scheibenwischer und machte sich aus dem Staub. Da es schon spät am Nachmittag war, wusste er nicht, wohin er sich wenden sollte. Außerdem knurrte ihm der Magen so laut, dass er selber bei diesem Geräusch erschrak. Nachdem er einige Zeit hin und her geirrt war, erreichte er einen Park, setzte sich auf eine Bank und war bald eingeschlafen.
Am nächsten Morgen wachte er pünktlich auf, denn ein Parkaufseher wollte ihn schon wieder zu einem Wodka einladen, zu mindestens hörte es sich so an. Er schlug tapfer aus und machte sich auf den Weg zur deutschen Botschaft, die würden ihm sicher helfen. Da ihm, wie bereits erwähnt, die polnische Sprache ziemlich fremd war, konnte er auch keinen der Passanten nach dem Weg fragen. Trotzdem gelang es ihm in kurzer Zeit, so gegen sieben Uhr abends, das feudale Botschaftsgebäude zu erreichen. Leider war das Tor schon verschlossen. Nun war guter Rat teuer. Da das Magenknurren schon unerträglich war, betrat er kurzentschlossen eine Gaststätte in einer kleinen Nebenstraße. Er setzte sich an einem blankgescheuerten Holztisch und schon erschien der Kellner. Wortlos schob ihm Krawalski den Zehnmarkschein hin und deutete auf seinen Magen, der in diesem Moment so laut knurrte, das der Kellner erschrocken zurücksprang. Er beruhigte sich aber bald, der Kellner, und sagte:“ Gutes Gänsebraten, kommt gleich.“ Aber zuerst wurde ihm ein Schnaps serviert. Sorglos kippte er ihn mit einem Zug herunter. Zwei Minuten später konnte er wieder atmen. Das schien ein guter Rachenputzer zu sein. Der Kellner schien seinen roten Kopf misszuverstehen und schütte das Glas noch mal voll. Als der gute Mann dann in der Küche verschwand goss Krawalski den Schnaps heimlich in den Schirmständer. Nun kam der Gänsebraten. Ihm liefen die Augen über. Gierig schlang er Kartoffeln, Kraut und Braten herunter. Selbst die Knochen mussten dran glauben. Der Kellner schaute entsetzt von weitem zu und verständigte den Wirt. Der sagte leise zu seinem Angestellten(auf polnisch natürlich) :“ Scheint den Deutschen aber schlecht zu gehen. Schenken sie dem Mann noch ein Bier ein.“ Im Stillen überlegte er, ob er nicht eine Initiative gründen sollte: Lebensmittelpakete für unsere deutschen Freunde.
Der Kellner fragte Krawalski nach weiteren Wünschen. Dieser antwortete:“ Habe kein Geld mehr. Kenne sie jemanden, der so eine Aktentasche kaufen würde?“ Der Kellner betrachtete die schwarze Aktentasche, roch daran und sagte:“ Ächt Leddeer.“ Er holte einen Haufen

Geldscheine aus der Tasche und schob sie Krawalski hin. Dieser verabschiedete sich höflich. Allerdings hatte er es auch eilig, denn ein ziemlich kräftiger Herr mit Boxergesicht starrte gerade fassungslos auf seinen durchlöcherten Regenschirm.
Mit Leichtigkeit fand er nun ein Hotelbett, so dass er am nächsten Morgen frisch geduscht die deutsche Botschaft betreten konnte. Dort empfing ihn ein Diener in tadellosem schwarzen Anzug. Schließlich so gegen Mittag wurde er zu einem Botschaftsbeamten vorgelassen.
Ehe Krawalski etwas sagen konnte, sprach ihn der Beamte an:“ Sie sind also deutschstämmig und wollen zurück in die Heimat, also sozusagen heim ins Reich.“ Krawalski nickte. „Können sie Deutsch?“ fraget der Beamte weiter. „Selbstverständlich“, antwortete der Gefragte,“ ich bin ja..“ Weiter kam er nicht, denn der Botschaftsmensch meinte:“ sie müssen nicht alles erzählen, wir kennen die Leiden unserer deutschen Landsleute hier in Polen.“ Er schob Krawalski einen umfangreichen Fragebogen hin, den dieser ausfüllen sollte. Leider waren alle Fragen auf polnisch gestellt. „Können sie mir nicht einen Bogen geben, auf denen die Fragen in Deutsch sind ?“ fragte Kawalski. Der Beamte strahlte:“ So ist es richtig. Mit der Vergangenheit brechen.“ Er suchte den richtigen Bogen aus und schob ihn auf das Schreibpult.
Die meisten Fragen beantwortete Krawalski richtig. Aber auf die Frage, ob er verheiratet sei, schrieb er ein großes Nein hin. Schließlich kam er an die letzte Frage, nämlich nach seinem Beruf. Er überlegte kurz und entschied sich dann für Direktor. Wer weiß wofür das gut sein konnte. „Haben sie nur einen Vornamen?“ fragte der dicke Beamte das Blatt studierend. „Nein“, antwortete Krawalski wahrheitsgemäß, denn er hieß außer Paul noch Dieter und Otto nach seinen beiden Großvätern. Er bekam das Formular zurück und versuchte die beiden Vornamen einzutragen. Otto passte noch gut in die Spalte, aber Dieter musste er Dr. abkürzen. Der Botschaftsmensch schaute kurz auf das Blatt, stand plötzlich stramm und verschwand durch eine Tür im Hintergrund. Nanu, was war passiert?
Nach einer Weile erschien ein stattlicher Herr, der sich noch in aller Eile eine Schärpe umhängte. Es war der Botschafter persönlich. „Gestatten sie Herr Doktor“, sagte er und fasste Paul Krawalski am Arm , er schob ihn durch einen Flur und dann in einen luxeriös eingerichteten Raum. Schwere Teppiche bedeckten den Boden und an den Wänden hingen seltene und seltsame Meister. Der Botschafter drückte den verduzten Krawalski in einen dicken Ledersessel und bot ihm eine Zigarre von ca. dreißig Zentimeter Länge an.
„Ich freue mich Herr Direktor“, sprach er, „dass sie zu uns in die Bundesrepublik wollen, es wird schwierig sein, aber wir werden es schon schaffen.“ Krawalski öffnete den Mund, um die Sachlage zu klären, aber der Botschafter winkte ab:“ Keinen Dank Herr Doktor, das ist unsere Pflicht.“ Krawalski sank in seinen Sessel zurück. „Wo waren sie eigentlich tätig?“ fuhr der Botschafter fort. Krawalski dachte an seinen Posten in der Stadtverwaltung, wo er für die Eintreibung der Hundesteuer zuständig war und antwortete vorsichtig:“ Ich hatte mit den Finanzen zu tun.“ „Ausgezeichnet“, rief der Botschafter aus,“ also Finanzdirektor beim Finanzministerium. Solche Leute können wir immer gebrauchen. Wissen sie was, sie schlafen heute Nacht in der Botschaft. Morgen will ich sehen, wie wir sie herausbekommen.“
In der Nacht schlief Paul Krawalski ausgezeichnet in den breiten Betten der Botschaft. Das Frühstück wurde ihm von einem hübschen Zimmermädchen ans Bett serviert. Gegen Mittag erschien der Botschafter persönlich. Er war strahlender Laune. „Heute fliegen sie in die Bundesrepublik“, rief er schon von weitem,“ mir ist heute Morgen eine tolle Idee gekommen!“ Als Krawalski ihn fragend ansah, erklärte er nicht ohne Stolz:“ Sie sehen meinem zweiten Botschaftsrat Gerhard von Papitz äußerst ähnlich, Figur, Größe, Kopfform Alles stimmt. Nur trägt von Papitz eine Glatze, aber da kann ja nachgeholfen werden.“

Tatsächlich, am Nachmittag erschien der Botschaftsfriseur und schabte die wenigen Haare von Pauls Kopf. Dann wurde er eingekleidet und erhielt die Papiere des Botschaftsrates. Gegend Abend war es dann soweit. Der Botschafter verabschiedete ihn persönlich:“ Alles Gute Herr Doktor und hier noch eine kleine Aufmerksamkeit von seiten der Botschaft“. Er überreichte Krawalski einen größeren Briefumschlag. Paul Krawalski stammelte einige Dankesworte und schon saß er in der Staatskarosse des Botschafters. Der Chauffeur wusste auch Bescheid:“ Leider müssen wir durch Bochumowitz Herr Doktor, ihren ehemaligen Wohnort, aber es wird sie in diesem Aufzug niemand erkennen.“ Da war auch Krawalski sicher, denn er hatte Bochum als Wohnort angegeben. Irgendeiner hatte die polnische Endung dazugeschrieben.
Ohne Kontrollen gelangte er bis zu seinem Platz im Flugzeug. Als die Aeroflot Maschine abhob, öffnete er den Briefumschlag. Einen guten Anfang, stand auf einem Zettel. Außerdem lagen noch fünf dunkelbraune Scheine dabei. Erst nach näherem Betrachten erkannte sie Krawalski als lapidare Tausendmarkscheine.
Als die Maschine in Köln-Bonn landete, beschloss er die ganze Sache aufzuklären. Aber man ließ ihn nicht zu Wort kommen. Er wurde von irgendwelchen Regierungsbeamten in eine schwarze Limousine geschoben und im einfachsten Hotel, im Hilton untergebracht.
Zum Glück war in der Fürstensuite auch ein Telefon. Er nahm den Hörer ab und wollte seine Frau anrufen, da hörte er plötzlich eine Stimme zischeln:“ Achtung, er telefoniert, nimm das Gespräch auf.“ Geistesgegenwärtig wählte er die Nummer der Zeitansage. Er wurde also bespitzelt, wer weiß, wo das noch hinführte.
Zum Glück war die kleine Minibar im Wohnraum der Suite wohlgefüllt. Nach dem achten Schnaps beschloss er endgültig ein neuer Mensch zu werden.
In den nächsten Tagen wurde er von verschiedenen Geheimdiensten über die Verhältnisse beim polnischen Finanzministerium ausgefragt. Er hatte mit ähnlichem gerechnet und die Rede eines führenden deutschen Politikers auswendig gelernt. Dazwischen flocht er noch etwas von polnischer Wirtschaft ein. Ehrfürchtig lauschten die Geheimdienstler seinen nichtssagenden Worten und machten sich eifrig Notizen.
Der Erfolg war ihm sicher. Nach zwei Wochen bekam er einen wichtigen Posten im Finanzministerium mit unterstellter Sekretärin und Chauffeur. Außerdem wurde aus Sicherheitsgründen sein Name leicht geändert. Der Innenminister persönlich überreichte ihm den neuen Ausweis auf den Namen Doktor Otto P. von Krawall. „Immerhin gehörten sie ja dem unteren polnischen Adel an“, sagte der Minister,“ hier bei uns kann sich jeder frei entfalten.“

Durch sein regelmäßig hohes Gehalt und diversen Spenden von unbekannten Antragstellern hatte Krawalski, pardon von Krawall, bald ein Vermögen zusammen. Nur in Punkto seiner Frau hatte er ab und zu ein schlechtes Gewissen. Eines Tages jedoch erschien einer seiner Untergebenen.“ Entschuldigungen sie Herr Doktor. Hier liegt ein Rentenantrag einer Frau Krawalski vor, ihr Ehemann ist seit Monaten verschwunden. Vielleicht kennen sie die Frau, sie stammen ja auch aus Polen.“ „Der Fall wird streng geheimgehalten“, sagte der erbleichende von Krawall,“ ich werde das selbst übernehmen.“
Eigentlich stand seiner Frau nur eine Rente von 850 DM zu. Durch eine 1 vor der 8, änderte er dies leicht ab. Falls sie mal zufällig die Bekanntschaft von Frau Krawalski machen sollten(sie erkennen sie leicht an ihrer Figur) , erzählen sie ihr bitte nichts von dieser Geschichte. Die muss streng geheim bleiben.

Copyright by Karl Urban